

Ende der einzelnen Kapitel. Das Werk bietet auch – über Guatemala hinaus – wichtige Erkenntnisse und Anstöße für die Inkulturationsdebatte.

Mainz

Johannes Meier

*Trimbur, Dominique* (Hrg.), Europäer in der Levante (19. – 20. Jahrhundert), Pariser Historische Studien, Bd. 53, München, R. Oldenbourg Verlag, 2004, 188 S., Kart., 3-486-57561-9.

Vor nunmehr fast sechzig Jahren hat der Münsteraner Historiker Heinz Gollwitzer in einer Pionierstudie über „Deutsche Palästinafahrten des 19. Jahrhunderts“ in der Festschrift für Walter Goetz (Marburg 1948) auf die enge, zum Teil kaum noch unterscheidbare Vermischung von kirchlich-missionarischem Engagement und imperialistischer Aktivität in dem bereits vor der Jahrhundertmitte einsetzenden „friedlichen Wettlauf“ um Einfluss in Palästina und den Besitz „heiliger Stätten“ hingewiesen. Nirgends sonst hätten sich im 19. Jahrhundert patriotische, nationale und imperialistische Motive und Ambitionen so innig mit der christlichen Kreuzzugsromantik vermischt (wie Bertrand Lamure am Beispiel des „9. Kreuzzugs“ von 1882 denn auch im vorliegenden Band illustriert). In der Tat resultierte die Bedeutung Palästinas für die europäischen Nationen weniger aus der Anziehungskraft seiner natürlichen Ressourcen oder der Attraktivität für Anlage suchendes Kapital, auch nicht primär aus seiner strategischen Lage als Brücke zwischen Afrika und Asien – selbst diesbezügliche französische und russische Vermutungen im Zusammenhang mit der spektakulären Palästinareise Wilhelms II. 1898 waren grundlos –, sondern aus dem Umstand, dass jene Region im Zentrum aktiver und passiver religiöser und kultureller Erbauung sowie missionarisch-karitativer Tätigkeit stand und das „Hl. Land“ rivalisierender Religionen war. Im Falle Frankreichs, Russlands und Englands verbanden sich zudem die religiösen Interessen ihrer Untertanen mit den verschiedenen politischen Zielen der jeweiligen Regierungen, als Schutzmächte bestehender oder sich bildender religiöser Minderheiten („Religionsprotektorate“) Einfluss zu gewinnen bzw. ihre Präsenz auszubauen. In diesem Zusammenhang wäre die Einbeziehung der Palästinareise Wilhelms II. in ihren außen-, innen-, konfessions- und religionspolitischen Verästelungen einschließlich der kurzfristigen Vision eines deutschen Judenprotektorats unzweifel-

haft eine Bereicherung des Bandes gewesen.

Dafür beleuchtet Markus Kirchhoff in einem quellengestützten Beitrag Gründung, Ziele und Wirksamkeit des protestantischen „Deutschen Vereins zur Erforschung Palästinas“ (1877), der – wie schon das anglo-preußische Bistum von 1841 – an angelsächsische Vorbilder anknüpfte. Vermutlich hätte auch hier der Vergleich mit dem katholischen Pendant des „Palästinaver eins der Katholiken Deutschlands“ von 1885 bzw. (seit 1895) „Deutschen Vereins vom Hl. Lande“ die sowohl unterschiedlichen als auch gemeinsamen Wurzeln und Ausprägungen eines kirchlich-missionarischen Nationalismus und einer inhärenten, akzeptierten oder instrumentalisierten Nationalisierung der „äußeren Mission“ evident gemacht. Dies leistet indes weitgehend die Untersuchung von Jérôme Bocquet über die französischen Lazaristen in Damaskus und Deutschland. In dem Beitrag von Roland Löffler über die Familie Schneller und das Syrische Waisenhaus – „eine der größten Missions- und Wohlfahrtseinrichtungen im gesamten Nahen Osten“ (S. 77) – sind die erwecklich-nationalen und imperialistischen Implikationen ebenfalls nicht übersehen, bis zu personellen Verflechtungen mit NS-Einrichtungen; vorwiegend geht es dem Verfasser jedoch um den Modernisierungswandel im sozialen Protestantismus von fundamentalistisch-erwecklichen Erziehungsmethoden zu einer kirchlichen „Zweitstruktur“ (J.–Chr. Kaiser). Beiträge über das Wiener „Generalkommissariat des Heiligen Landes“ (Barbara Haider-Wilson) und über Mythos, Anspruch und Wirklichkeit im russisch-orthodoxen Palästina-Engagement (Elena Astafieva) beschließen den informativ-anregenden Band.

Münster

Horst Gründer

*Kuhlemann, Frank-Michael, Schmuhl, Hans-Walter* (Hrg.): *Beruf und Religion im 19. und 20. Jahrhundert*. Kohlhammer. Stuttgart 2003 (Konfession und Gesellschaft 26) 330 S. ISBN 3-17-017621-8.

Konfessionsübergreifend und konfessionsvergleichend werden im vorliegenden Sammelband die Entwicklung und Ausdifferenzierung, die Professionalisierung zentraler Tätigkeitsbereiche im kirchlichen Raum, von der Seelsorge über den caritativen Bereich bis zur Politik untersucht.

Dort wo Gesellschaft und Kirche sich auseinander entwickeln, kommen Spannungen in die Berufe, die im Überschnei-

dungsbereich liegen wie etwa Diakonie, Schule, Kultur. Konflikte tun sich auf zwischen religiösem Selbstverständnis oder kirchlicher Erwartung an den Beruf und öffentlichem Anspruch. Wo Kirche sich abschließt, können die Divergenzen verschärft werden, die Berufe aber haben auch die Chance, Brückenfunktionen zu übernehmen. Berufsbilder, Erwartungen an die Vertreter der Berufe wandeln sich; damit entstehen neue Aufgaben als Antwort auf die Zeichen der Zeit: die Verselbständigung von Berufen, die Professionalisierung, die klarere Struktur des Aufgabefeldes, die fundierte Aus- und Weiterbildung, die adäquate Entlohnung; zahlreiche Aspekte der inzwischen breit gefächerten Professionalisierungsforschung in Soziologie und Geschichtswissenschaft werden hier auf kirchliche Arbeitsfelder angewandt.

Sozial- und kulturgeschichtliche Fragestellungen und Forschungsansätze werden kombiniert mit milieu- und religionsgeschichtlichen. Das führt zur Betonung der Fruchtbarkeit der Milieutheorie als eines heuristischen Ansatzes, aber auch zur Feststellung deutlicher Differenzen.

Berufe aus den klassischen vier Feldern kirchlicher Wirksamkeit werden untersucht: aus der Verkündigung, hier wird von Thomas Schulte-Umberg die Professionalisierung des katholischen Klerus am Beispiel des Bistums Münster nachgezeichnet; parallel thematisiert Frank-Michael Kuhlemann das berufliche Selbstverständnis und die gesellschaftlichen Handlungsmuster der evangelischen Geistlichen im badischen Protestantismus; Andreas Brämer und Carsten Wilke zeichnen die Ausbildung zum Rabbinerberuf nach. Im Sektor Schule umreißt Horst F. Rupp den Zusammenhang von Religion und Schule in Deutschland, die institutionelle Verortung der Schule zwischen Staat und Kirche, die Lehrerbildung, die Professionalisierung des Lehrerberufes. Zusätzliche Fragen der Geschlechtergeschichte bringt Annette Drees mit der Schwerpunktsetzung auf die katholischen Lehrerinnen am Beginn des 20. Jahrhunderts in die Diskussion. Ein dritter Schwerpunkt untersucht eine Reihe von Berufen im diakonischen Bereich, hier vor allem der evangelischen Kirche; eine vierte Sektion schließlich ist der ‚Öffentlichkeit und Politik‘ gewidmet – dort ist der Bogen vom Katholischen Gewerkschafts- und Arbeitersekretär über den Journalismus als Beruf bis hin zu leitenden Beamten des westfälischen Landesjugendamtes gespannt. Freilich sind auch die drei genannten Sektoren nur in den Wechselwirkungen von Staat-Kirche-Öffentlichkeit zu untersu-

chen. Denn Professionalisierung in den diakonischen oder medizinischen Berufen – wie natürlich auch im Schulbereich – führt zu Forderungen an Kirche und Staat. Und der Staat macht mit dem Ziel der Professionalisierung Vorgaben, bei Ärzten und Lehrerinnen etwa.

Beispielhaft am Beruf der Arbeitersekretäre lassen sich eine Reihe von Spannungslinien aufzeichnen; da begegnet die Entwicklung vom Ehrenamt zum Beruf. Die Frage wie viel Eigeninitiative notwendig und erwünscht ist und wie viel klerikaler Kontrolle sie unterstanden taucht ebenso auf wie das bischöfliche Misstrauen oder gar die Ablehnung und Ausweisung aus dem Bistum. Da begegnen Versuche, gegen die Modernisierung patriarchales Fürsorgedenken stark zu machen, gesteigerte Frömmigkeit und überdurchschnittliche sittliche Lebensführung der Mitglieder der Arbeitervereine einzufordern. In der Unterweisung in kirchlichen Themen und Glaubensfragen durch Abendvorträge des Arbeitersekretärs mutiert ein Stück klassischer Christenlehre zur Erwachsenenbildung durch Laien im Berufssektor. Hier waren Fragen der Qualifikation zu klären; welche Karrieren waren möglich, woher rekrutierten sich die Arbeitersekretäre? Dienten sie dem Ausbau und der Stabilisierung des katholischen Milieus oder dessen Öffnung? Schlug die Emanzipation der Arbeitersekretäre von klerikaler Bevormundung Brücken zu den Gewerkschaften, zur Sozialdemokratie?

Die Funktion des Milieus für das Berufsverständnis und des Berufes und seiner Veränderung für das Milieu werden untersucht. Regionale und generationelle Differenzierungen werden im Beitrag von Schulte-Umberg zur Professionalisierung des katholischen Klerus im Bistum Münster deutlich: den uniformen Klerus als Milieumanager gab es nicht einmal im ausgehenden Kaiserreich. „Das dadurch bedingte Einlassen auf einen spannungsreichen gesellschaftlichen Wandel führte zur Reproduktion dieser Spannungen. Die auf einzelne Generationen zurückzuführende Spannbreite der Positionen reichte vom Modell einer patriarchalischen Vereinspastoral und der Betrachtung der sozialen Frage als Folge der Entchristlichung und der Entfesselung einer individualistischen Ökonomie bis hin zu laienemanzipatorischen Konzepten und der Frage nach der gerechten Gestaltung der Gesellschaft.“ (50) Die strategischen Differenzen führen auch nach dem Ersten Weltkrieg zu einer differenzierten und spezifizierten Seelsorge. Da die Spezifika immer deutlicher die Komplexität der Lebenswelten

der Gläubigen berücksichtigen mussten, kam die Frage nach der katholischen Identität, die dann zunehmend in religiösen und liturgischen Aufbrüchen gesucht wurde. War es denen nicht wesentlich, zu einer weiteren Heterogenisierung und Gruppenbildung beizutragen? Wo siedelten sich die Bewegungen in der Debatte um Autonomie und Gehorsam an, um die klassische Debatte zwischen Max Bondy und Romano Guardini hier hereinzutragen? Der Vergleich zu anderen Regionen würde sicher zu einer bunten Landkarte führen und aufschlussreiche Rückschlüsse auf die Homogenität und Stabilität der jeweiligen Milieus zulassen, auch auf die Medien und Strategien der Milieubildung, auch die verschiedenartigen Versuche, das Milieu aufzubrechen und den „Anschluss“ an die bürgerliche Kultur zu finden.

Man könnte, was einige Aufsätze praktizieren, die diachrone Linie noch etwas weiter ziehen und die Frage nach den Veränderungen im Berufsbild und in den Ansprüchen durch und nach dem Krieg, durch die Modernisierung in zahlreichen Berufsfeldern im Dritten Reich noch expliziter stellen. Eine ganze Reihe von Berufsfeldern bleibt unberücksichtigt, teils auch aus Mangel an BearbeiterInnen. Die Funktionäre des Kolpingsvereins etwa wären ein weiteres dankbares Untersuchungsfeld gewesen, auch parallel zu den Arbeitersekretären – eine Leitfrage könnte auch hier die milieustabilisierende oder –öffnende Wirkung sein.

Diese Anregungen sollen aber in keiner Weise den Wert der Studie schmälern; hier werden Schneisen aufgezeigt, die mittlerweile breit angelegte Professionalisierungsforschung auf den religiösen Sektor anzuwenden.

Tübingen

Rainer Bendel

*Mihr, Volker, Tennstedt, Florian, Winter, Heidi (Hg.): Sozialreform als Bürger- und Christenpflicht. Aufzeichnungen, Briefe und Erinnerungen des leitenden Ministerialbeamten Robert Bosse aus der Entstehungszeit der Arbeiterversicherung und des BGB (1878–1892), Stuttgart, Verlag W. Kohlhammer 2005 (Konfession und Gesellschaft, Bd. 35), 411 S., ISBN 3-17-018793-7.*

Staatliche Sozialpolitik wurde und wird vor dem Hintergrund bestimmter Wert- und Ordnungsvorstellungen betrieben. Religiöse Haltungen, Denk- und Handlungsmuster, Menschen- und Gesellschaftsbilder spielen darunter eine bedeutsame Rolle. Ihre Beziehung zum kon-

kreten politischen Handeln wird auf der Ebene der unmittelbaren Akteure deutlich und lässt sich aus einer biographischen Perspektive erfassen. Einen wesentlichen Beitrag dazu leistet der von Volker Mihr, Florian Tennstedt und Heidi Winter (Universität Kassel) im Rahmen eines DFG-Projektes herausgegebene Sammelband mit Aufzeichnungen und Briefen Robert Bosses, eines leitenden Ministerialbeamten im Kaiserreich. Der Sammelband bildet eine sinnvolle Ergänzung zur „Quellensammlung zur Geschichte der deutschen Sozialpolitik von 1867 bis 1914“, an der Florian Tennstedt und Heidi Winter beteiligt sind. Er dokumentiert Bosses persönliche Wahrnehmung von politischen und sozialen Verhältnissen, von Beziehungen innerhalb der politischen Bürokratie sowie seine religiösen Einstellungen und Handlungsmotivationen. Dadurch wird die Entstehungsgeschichte der Sozialpolitik in den Kontext der Wirkungsgeschichte des Protestantismus einbezogen, denn Bosse war nachhaltig durch den Pietismus geprägt. Als eine der maßgeblichen Figuren der deutschen Sozialpolitik stand er allerdings lange Zeit im Hintergrund, obwohl viele Anstöße, Entwürfe und Vorarbeiten etwa zu Unfall-, Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzen, zum BGB sowie der Entwurf der kaiserlichen Sozialbotschaft von 1881 auf ihn zurückgehen.

Geboren 1832 in Quedlinburg im Harz, geriet Bosse in den 1850er Jahren nach dem Studium der Rechtswissenschaft als Referendar unter den Einfluss der Erweckungsbewegung. Nach der Tätigkeit im privaten Dienst beim Grafen Martin zu Stolberg-Rossla in Rossla war Bosse zunächst Beamter in verschiedenen Behörden in Uchte und Hannover und dann – in der zweiten Hälfte der 1870er Jahre – im preußischen Kultus- bzw. Staatsministerium. 1881 wurde er Abteilungsdirektor im Reichsamt des Innern, 1891 Staatssekretär im Reichsjustizamt und 1892 preußischer Kultusminister (bis 1899). Während seiner gesamten Berufslaufbahn stand er als gläubiger und praktizierender Protestant im engen Kontakt mit Pastoren und Predigern, wie etwa mit seinem Briefpartner Friedrich Meyer, der in Rossla Erzieher im Haus des Grafen und später Pfarrer u. a. in Barmen war. Außerdem befasste sich Bosse mit kirchenpolitischen Fragen. So beschäftigte ihn das Problem der kirchlichen Organisation und der Staatskirche. Bosse unterhielt Kontakte auch zu Adolf Stoecker, dessen konservative Haltung er durchaus teilte. Stoeckers kirchliche Leitbilder und Vorstellungen von der politischen Aktion lehnte er je-